



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

48. -- Usbek an Rhedi nach Venedig. Ausübung der Religion.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

wir uns gegen die geringsten freundlich, und sie fanden uns allezeit empfindlich, ohneracht sonst der hohe Stand die Leute zu verhärten gewohnt ist. Sie merkten wohl, daß unsere Herzen, so sehr wir über ihnen erhaben waren, sich bis zu ihrer Bedürfnis herunter ließen. Wenn aber die Majestät des Prinzen bey öffentlichem Gepränge mußte unterstützet werden, wenn die Ehre des ganzen Volkes bey auswärtigen Gesandten in Ansehen erhalten werden mußte, wenn endlich in Gefährlichkeiten die Soldaten zur Herzhaftigkeit aufgemuntert werden mußten; so stiegen wir wieder eben hundert Mahl höher hinauf, als wir uns niedergelassen hatten, und nahmen unsere hohe Miene wieder an, die uns, wie man meinte, nicht übel gelassen hatte.

Von Paris,
den 10. des Monden Saphar 1715.

XLVIII. Brief.

Usbek an Rhedi nach Venedig.

Ich muß dir aufrichtig bekennen, daß ich bey den Christen die lebhafteste Überzeugung ihrer Religion nicht angetroffen habe, als ich sie bey den Muselmännern finde; es ist bey ihnen gar eine grosse Kluft befestiget zwischen dem Bekenntnisse und Glauben, zwischen dem Glauben und Überzeugung, endlich auch zwischen Überzeugung und Ausübung. Bey ihnen dienet die Religion nicht sowohl zur Heiligung, als vielmehr zum Streite und Zank, und dieses gehöret fast allen

Menschen zu: Die Hofleute, die Soldaten, das Weibsvolk selbst erhebt sich wider die Geistlichen, und fordert von ihnen, dasjenige zu beweisen, was sie zu glauben niemahls entschlossen sind. Dieses thun sie nun nicht deswegen, als ob sie durch Nachdenken und Vernunft darzu getrieben würden, und daß sie sich Mühe genommen hätten, die Wahrheit oder Falschheit der Religion, die sie verwerfen, zu untersuchen: Nein, sondern es sind Rebellen, die die Last eines Joches fühlen, das sie schon abgeworfen, bevor sie es erkannt haben. Daher sind sie auch in ihrem Unglauben eben so wetterwendisch, als in ihrem Glauben: Sie leben in einer anhaltenden Ebbe und Fluth, die sie von einem zu dem andern unaufhörlich treiben. Einer dieses Gelichters sagte mir neulich: Ich glaube die Unsterblichkeit der Seele auf gewisse Tagzeiten: Meine Meinungen ziehen alle ihren Ursprung aus der Beschaffenheit meines Körpers her, wenn er zu viel oder zu wenig Lebens-Geister hat: Wenn mein Magen gut oder schlecht verdauet; die Luft, so ich in mich ziehe, dünne oder dicke ist; die Speisen, so ich zu meiner Nahrung genieße, hart oder weich sind; so bin ich ein Spinofiste, Socinianer, Calviniste, Katholike, ein Gottloser und ein Heiliger. Wenn der Arzt vor meinem Bette sizet, findet mich der Beichtvater, wie er mich haben will. Befinde ich mich wohl, so weiß ichs schon zu verhindern, daß mich die Religion nicht kränken soll, jedoch geb ich ihr die Erlaubniß, mich zu trösten, wenn ich krank bin. Habe ich einer Seits nichts mehr zu hoffen, die Religion zeigt sich aber, und gewinnet mich mit ihren Versicherungen, so ergebe ich mich ihr, und sterbe immer auf gute Hoffnung los.

Vor alten Zeiten pflegten die Christlichen Prinzen alle Knechte und Slaven in ihren Staaten frey zu machen, weil, ihrem Vorgeben nach, das Christenthum alle Menschen in eine Gleichheit setzte. Und es ist gewiß, daß diese Religions-Anstalt ihnen ganz nützlich wurde, weil sie dadurch die Herren von einer gar zu ausschweifenden Gewalt, die sie gegen das gemeine Volk ausübten, zurück hielten: Nach der Zeit eroberten sie andere Länder, da merkten sie, daß es ihnen sehr vortheilhaft war, Slaven zu haben; also erlaubten sie, daß man einen freyen Slaven-Handel anstellen durfte, und vergaßen die Religions-Regel, die ihnen doch vorher so sehr an dem Herzen gelegen hatte. Was soll ich dir aber davon sagen? Wahrheit und Irrthum hat jedes seine gewisse Zeit. Machen wir es wohl anders, als die Christen? Sind wir nicht einfältig, daß wir uns keinen Sitz suchen, und Eroberungen, die nicht schwer fallen würden, in den glücklichen Gegenden machen, (*) weil das Wasser daselbst nicht rein genug ist, uns nach den Lehren des heiligen Alcorans, mithin gesetzmäßig baden zu können.

Ich danke dem Himmel, der den Hali, seinen großen Propheten, geschickt hat, daß ich mich zu einer Religion bekenne, welche sich über alle menschliche Vorthteile schwinget, und so rein, als er selbst, von dem sie herabkommen, ist.

Von Paris,
den 13. des Monden Saphar 1715.

(*) Die Mubamedaner bekümmern sich nicht viel um Bredig, weil sie daselbst kein frisches Wasser zu ihrer Reinigung antreffen.
